„Dieser scheinpart Mit aller seyner arth ist ein haymlich figur Vergangener auffrur.“ Die *Schembarthöllen* im Kontext christlicher Allegorese

Jürgen Küster: „Dieser scheinpart / Mit aller seyner arth / ist ein haymlich figur / Vergangener auffrur.“ Die Schembarthöllen im Kontext christlicher Allegorese. In: Fastnacht. Tanz und Spiel in Nürnberg. Hrsg. von Johannes Pommeranz und Anne Sowodniok. Begleitband zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg. Nürnberg, Heidelberg: arthistoricum.net, 2025, S. 230–249, https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1671.c24269

Jürgen Küster

Als die Schembartläufer 1475 erstmals eine sogenannte Hölle in Auftrag gaben und dafür eine Drachenfigur auf Kufen setzten, um diese bei ihrem Umzug durch die Stadt zu präsentieren, werden sie nicht geahnt haben, dass auch 550 Jahre später noch etliche Wissenschaftler von der Frage umgetrieben werden, wie dieser und nachfolgende insgesamt 24 Fastnachts-Motivschlitten zu verstehen und einzuordnen sind (s. Abb. 43). Der Begriff „Hölle“ oder mittelhochdeutsch „Hell“ und die Drachenfigur stehen nicht nur im Nürnberg des 15. Jahrhunderts vor allem im christlichen Zusammenhang, sondern im Besonderen der Drache selbst stellvertretend für die Todsünde des Neides oder für den Teufel selbst. Die Frage erhebt sich, ob und auf welchen Wegen solche Zuweisungen zur Gestaltung der *Höllenschlitten* beigetragen und sie ausgezeichnet haben.

In einer Abschrift des *Etymachietraktates* vom Kampf der Laster mit den Tugenden von 1457[1] wird ein Drachenreiter vom Teufel als Bote oder *schempot* unter die Menschen gesandt, um diese zu verderben (Abb. 104). Wobei der Begriff „schempot“ hier unter Umständen nicht zufällig älteren Bezeichnungen wie „scheinbot“, „schembot“, „schämbart“ oder „schönbart“ für den Schembartlauf ähnlich ist. Der Traktat war in Nürnberg bekannt und etwa im Katharinen- und im Kartäuserkloster in Gebrauch.[2]

Abb. 104
Drachenreiter ‚Antichrist‘, Johannes von Indersdorf, Nikolaus von Dinkelsbühl, Konrad Bömlin, 1457, Bl. 147v. München, Bayerische Staatsbibliothek, Sign. Cgm 514
Foto: Bayerische Staatsbibliothek, München

1997 kulminierte ein akademischer Streit – ein *Schembartscharmützel* der besonderen Art – um die Frage, ob diese *Höllenschlitten* denn als christlich zu verstehende *Höllen* gemeint sein konnten in der von Dietz-Rüdiger Moser vehement vorgetragenen These „Die ‚Höllen‘ werden Höllen bleiben“.[3] Damit kam die fachspezifische Diskussion um christlich-theologische Deutungen zu den Höllenmotiven der Schembartläufer aber nicht zum Erliegen. Kritik daran hat es immer gegeben und sie hat die unterschiedlichsten Gründe. Mal sollte eine im Nürnberg des 15. Jahrhunderts in Gebrauch befindliche Kanone, die man als „Hel“ bezeichnet hatte, Pate für die Benennung der Umzugsschlitten gestanden,[4] mal sollten die ersten Handelsschifffahrten in die Neue Welt, auch von Nürnberger Patriziern, Impulse für die spätere Verwendung von Narrenschiffen als *Höllen* im Schembartlauf gegeben haben.[5] Das wären zutreffende Einzelinterpretationen in einem multikausal begründeten Gesamtzusammenhang, deren Übertragbarkeit auf die Vielzahl der Höllenmotive aber in Zweifel zu stellen war. Bis 1983 galten die Motive

1 Zum verbreiteten Einfluss des *Etymachietraktates* auf die spätmittelalterlichen Fastnachtstraditionen vgl. vor allem Leibbrand 1989.
2 Küster 1983, S. 70.
3 Moser 1997, bes. S. 35.
4 Wolfgang Brückner hatte erklärt, dass die „frühesten Panzerfahrzeuge der Kriegsgeschichte [hier mit Bezug auf Nürnberg] nicht nur den Namen ‚Hölle‘ tragen, sondern mit Drachenmaul und Zinnenkranz auch das optische Vorbild der Schembartlaufwagen“ abgegeben hätten; vgl. Moser 1997, S. 34.
5 Bräunlein 1994.

der *Höllenschlitten* im Anschluss an die Forschungen von Samuel Leslie Sumberg und Hans-Ulrich Roller als mehr oder weniger beliebige Themen aus dem Alltag der Bürger, eventuell mit gesellschaftskritischem Hintergrund.[6]

Erklärungen zur Herkunft des Schembartlaufs bezogen sich teilweise auf Vermutungen und beriefen sich häufig auf die schon von einigen Chronisten angenommene Schutzfunktion einer Art ‚Security' für die älteren Metzgertänze, in die sich die *Höllen* aber kaum einordnen lassen. Auch Laufrouten von einigen hundert Metern, die häufig von Sammelstellen am und um den Obstmarkt, den Weinmarkt, aus der Judengasse oder von Süden her aus der Lorenzstadt über die Fleischbrücke zum Rathaus führten[7] oder, wie Hans Sachs (1494–1576) beschreibt, von der Burg herab um die Metzger zu „vertrucken",[8] passen nicht gut zur Bewachung eines eher stationär verlaufenden Reihen- oder Kreistanzes, den die Metzger, sich an Lederringen in Wurstgestalt haltend, vor dem Rathaus darboten. Der Schembartlauf ist als Umzug durch Teile der Stadt überliefert und daher nicht an eine Tanzfläche gebunden.

Die Überlieferung der sogenannten Schembarthandschriften, die alle erst nach 1525 gefertigt wurden, ist bekanntermaßen problematisch, weil mit Einführung der Reformation in Nürnberg 1525 die theologischen Grundlagen für Fastnachtsfeiern entfallen waren und die wohl gewerblich tätigen Chronisten im 16. und 17. Jahrhundert nicht so sehr dokumentieren als repräsentieren wollten. Dies könnte zumindest die von der Sache her bemerkenswerte Präsenz der Hauptleute mit Kostümen, Namen und Wappen aller Jahrgänge in den Schembartbüchern erklären, in denen die Höllendarstellungen oft nur Beiwerk sind.[9]

Dabei hatte 1548 schon Hans Sachs in seinem „scheinpart"-spruch darauf hingewiesen, dass es sich beim Schembartlauf um eine allegorische Inszenierung des Nürnberger Handwerkeraufstandes von 1348/49 handele – damals wie heute gut denkbar, dass sich schon das Premierendatum des Schembartlaufs 1449 darauf bezieht, als Jubiläum etwa, als 100-Jahr-Feier zum Gedenken an die Niederschlagung der Revolte – in jedem Fall um ein Konzept, in dem die einzelnen Teile in Bezug zueinander und zu einem größeren Ganzen stehen. Die Forschung hat lange an seinem Zeugnis gezweifelt und wollte den Spruch eher als moralisierendes literarisches Werk denn als historische Quelle bewerten.[10] Aber Hans Sachs' Gedicht muss wohl in einem weiteren Kontext gesehen werden.

„Nun merck! Dieser scheinpart / Mit aller seyner arth / ist ein haymlich figur / Vergangener auffrur./"[11] dichtet Hans Sachs und erklärt, dass er einen alten Mann[12] nach der Bedeutung des wüsten Laufes gefragt und folgendes zur Antwort bekom-

6 Sumberg 1960. – Roller 1965.
7 Vgl. Will 1761, der aus einem oder mehreren Schembartbüchern die Auslaufstellen und Sammelpunkte zu den einzelnen Umzugsjahren zitiert.
8 Sachs/Keller 1870, S. 200.
9 Vgl. für einen vertieften Einblick in diese Frage den Beitrag von Anne Sowodniok in diesem Band.
10 „Noch Hans Ulrich Roller nimmt an, dass die moralisierende Komponente des Hans Sachs Spruches dem wahren Sachverhalt nicht entspräche und mit dem Herkommen des Brauches unvereinbar wäre." Zitiert nach Küster 1983, S. 52.
11 Sachs/Keller 1870, S. 204.
12 Mit der Einführung der Figur dieses „alten" Mannes verweist Hans Sachs auf Erfahrung und überliefertes Wissen, betont also die Glaubwürdigkeit der Aussagen gegenüber anderen Dichtungen, in denen diese Figur nicht besetzt ist.

men habe: die Hauptleute repräsentieren die ehemaligen Anführer im Aufruhr, ihr Sturm auf die Fleischbrücke versteht sich als Allegorie der Auseinandersetzung mit den ratstreuen Metzgern, ihr Tanz vor dem Frauenhaus als Indiz für schamloses und unzüchtiges Verhalten, das Sammeln von Geld und Fisch als eine besondere Form von Gier und Raub, die wechselnde Modepracht als ein Zeichen für Neuerungssucht und Hochmut.

Diese Deutung wurde lange als singulär betrachtet. Dabei übersah man aber, dass er sich offensichtlich auf den Benediktinermönch, Nürnberger Prediger von St. Sebald und Chronisten Sigismund Meisterlin (ca. 1435–1497) und dessen um 1488 fertiggestellte Nürnberger Stadtchronik beruft.[13] Damit stützt er sich nicht auf chronikalische Überlieferungen, die den Protokollen der Nürnberger Geschehnisse in der Sache folgten und verhaftet sind wie andere Chroniken, Ratsverlässe und Annalen, sondern auf eine Chronik, die Nürnberger Historie in heilsgeschichtliche Zusammenhänge einordnet und wertet und die insofern der Kalenderliturgie, in die der Schembartlauf als Fastnachtsbrauch eingebettet ist, entspricht, die ihrerseits Heilsgeschichte im Jahreslauf abbildet.

Der Schembartlauf verweise, so Hans Sachs, insgesamt auf die Lasterhaftigkeit der Aufrührer von 1348/49, von denen der Chronist Sigismund Meisterlin schreibt, sie seien von den Boten des Teufels in Gestalt vornehmlich dreier Todsünden, nämlich dem Geiz unter Führung des Geißbocks, der Hoffart vereint im Bündnis des Pfauentritts und dem Neid in Gestalt einer Schlange, verdorben worden.[14] Meisterlins Bildersprache entspricht an diesen Stellen den Tierallegorien, wie sie die *Etymachietraktate* überliefern. Auch die Zahl der Teufelsboten ist kaum zufällig mit drei angegeben, denn nach den mittelalterlich-allegorischen Schlüsselwerken bezeichnet die „3“ sowohl den dreifachen Weg zur Sünde als auch ihren dreifachen Anreiz. Ferner steht sie für die drei Ursprünge der Sünde.[15] Die Grundlage hierfür lieferte die Offenbarung des Johannes: „Und ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Tiers und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister gehen, gleich den Fröschen“ (EUE, Offb. 16, 13). Auch der Drache im Schembartlauf von 1511 wird wohl daher durchgehend als Figur mit drei Köpfen überliefert (Abb. 139). Der Teufel habe – so Meisterlin – befürchtet, dass die Zahl der gefallenen Engel im Himmel schon sehr bald aus dem Fundus gläubiger Nürnberger ersetzt werden könnte und das Weltgericht daher rasch näher rücke.[16] Um dies zu verhindern, habe Luzifer den Aufstand zu einer Zeit inszeniert, als die Machtverhältnisse im Reich instabil waren und gleichsam am „Glücksrad“ hingen.[17] Es sind also theologische Parameter, in die Meisterlin die Chronik des

13 Sigmund Meisterlins Chronik der Reichsstadt Nürnberg, 1488. Hrsg. von Dietrich Kerler, Matthias Lexer. In: Chroniken: Nürnberg 1862–1874, Bd. 3, 1864, S. 3–336, hier S. 130–155. – Die von der Forschung viel beachteten Annalen des Johannes Müllner sind hingegen erst 1623 beendet worden; siehe Müllner 1623/1972 [4 Teile].

14 Chroniken: Nürnberg 1862–1874, Bd. 3, 1864, S. 130: „Das fünft capitel / sagt von der kaiser zwitrechigkeit, und wie der satanas ein ursach nam zu einer conspiration, das ist zusamen verpuntnus, zu Nurenberg, und schicket drei geist. […] also wart beschlossen in der hellischen samlung, daß sie drei poshaftig geist gen Nurenberg wolten senden, daß sie den plüenden stant der stat verderreten: den geist der hoffart, den geist des neides und den geist der geitgkeit.“

15 Küster 1983, S. 48.

16 Ebd., S. 129.

Aufstandes einbettet, nicht etwa Beobachtungen aus dem Alltag oder Erfahrungen mit erlebter Brauchkultur.

Der „scheinpart"-spruch des Hans Sachs steht in diesem Zusammenhang und der erste *Höllenschlitten* der Schembartläufer bedient sich des Drachenthemas sicher nicht als Ausdruck von Lebenswirklichkeit, sondern als Allegorie des Neides und der wird den *Etymachietraktaten* zufolge als *schempot* des Teufels unter die Menschen geschickt.

Folgt man diesem zeitgenössischen Zusammenhang, so hatten die Schembartläufer in der Fastnacht – und nur in dieser Zeitspanne – die Aufgabe, den Nürnberger Bürgern die Lasterhaftigkeit des einstigen Aufstandes der Handwerker gegen den amtierenden Rat der Stadt, gegen die herrschende Ordnung und die damit verbundenen Konsequenzen in Zeiten des Weltgerichts vor Augen zu führen. *Höllen* wären dafür sicherlich ein geeignetes Mittel gewesen. Die Einbettung dieses *Höllenumzugs* in das Kirchenjahr und in die Fastnacht, die ja den Themen rund um *Hölle* und Teufel vorbehalten und gewidmet war, gewährleistete zumindest konzeptionell den Bestand der städtischen Ordnung, auf die – so belegen es zahlreiche Ratsverordnungen – stets großer Wert gelegt wurde. Angehörige der gut situierten Patrizierfamilien als Veranstalter oder mindestens Teilnehmer[18] boten zudem wenig Anlass zur Sorge vor einer Entgleisung oder einem spontanen Aufruhr.

Von daher erscheint es angemessen, das Vorkommen von *Höllen* im Schembartlauf auf einen gemeinsamen Nenner hin zu untersuchen und die Fragestellung zu wagen, ob denn die *Schembarthöllen* in ihrer Mehrheit zumindest konzeptionell aus dem christlichen Höllenspektrum zu erklären sind, was singulär alltägliche Bezugnahmen nicht ausschließt, und welche Schlüsse daraus zu ziehen wären. Vorrangig wären hier also nicht Alltagsthemen zu erwarten, sondern eindringliche Bilder der Todsünden und der Strafen, die für die Sünder in der Hölle vorbereitet sind. Wieweit das auch unterhaltenden Charakter hatte, bleibt an anderer Stelle zu diskutieren. Denn hier erheben sich grundsätzliche Fragen zur Rezeption theologisch katechetischer Lehrinhalte in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbevölkerung. Dazu geben die Schembartbücher aber wenig Auskunft. In diesem Zusammenhang werden unter anderem offensichtliche Entwicklungen einzelner wiederkehrender Höllenmotive gesondert zu untersuchen sein. Etwa Prozesse zur Wandlung des *Seelenfressers* hin zum *Kinderfresser*. Vereinzelten Verweisen der späteren Schembartchronisten auf Gelächter unter den Zuschauern steht die tiefgreifende Endzeiterwartung von Menschen im späten Mittelalter entgegen, wie sie in *Sigismund Meisterlins Chronik der Reichsstadt Nürnberg* zum Ausdruck kommt.

17 Ebd., S. 130.

18 Vielen Dank für den Hinweis von Anne Sowodniok wonach die Patrizier gar nicht so häufig Hauptmänner waren. Häufig rekrutieren sie sich einfach aus angesehenen Familien und nicht selten sind es auch Handwerker, dann aber meist mit überschaubarer Teilnehmerzahl. Die großen Läufe mit um die hundert Teilnehmern sind unter der Führung der Patrizier entstanden.

Ich unternehme an dieser Stelle einen Vorgriff und stelle zunächst Bilder der *Hölle* aus dem Schembartlauf von 1514 „Eine Kanone, aus der man alte Weiber schoss“ – wie von den Chronisten der Schembartbücher in seltener Einmütigkeit beschrieben – der Illustration aus einem zeitgenössischen Todsündentraktat „von den peinen, die bereitet sind allen denen, die in Todsünden sterben“ gegenüber (Abb. 105, Kat.Nr. 3.3.7 u. Abb. 106, Kat.Nr. 3.3.8). Sie zeigt, wie sündige Seelen in der *Hölle* aus Kanonen verschossen werden. Das *alte Weib als des Teufels Blasebalg* etwa, erwähne ich hier nur am Rande.[19] Das Beispiel der Nürnberger *Schembarthölle* des Jahres 1514 ist für sich genommen erstaunlich konsistent, wenn es denn darum gegangen sein soll, Sündenstrafen zu illustrieren.

Wenn man die Frage stellt, was in Nürnberg um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert als Hölle definiert war und welche Höllenszenarien dort bekannt gewesen sein können, dann fällt unser Blick unter anderem auf das Westportal der Lorenzkirche, wo in dem um 1360 entstandenen Tympanonrelief ein Höllenrachen eingemeißelt worden ist – ähnlich auch am Weltgerichtsportal von St. Sebald – in den die mit dem Körper wiedervereinten Seelen der Sünder am Tag des Jüngsten Gerichts hineingetrieben oder gezogen werden (Abb. 107).[20] Ein weit verbreitetes Motiv, das auch im Nürnberger Schembartlauf als *Hölle* verwandt wurde. Nach Illustrationen in den Schembartbüchern, nicht nur in der frühen des Getty Museums in Los Angeles,[21] haben die Schembartläufer 1508 und 1516 einen solchen Höllenrachen in Gebrauch genommen (Abb. 108).

Neben diesem Höllenrachen wird das Motiv des Umzugsschlittens 1516 von anderen Handschriften alternativ überliefert: Da sitzt eine Teufelsfigur mit Gesichtern auf dem Bauch und auf den Knien auf einem *Höllenschlitten*, mit einer Pfauenfeder als Kopfputz (Abb. 109, Kat.Nr. 3.3.2). Geht man dem Ursprung dieser Parallelfigur nach, so gelangt man unweigerlich zu den Höllenszenarien nach Illustrationen von Dantes Inferno, dem ersten Teil seiner zwischen 1307 und 1321 entstandenen *Göttlichen Komödie*. So gibt die Luzifer-Darstellung der ersten vollumfänglich illustrierten Druckausgabe von 1491 den Höllenfürsten mehrgesichtig wieder. Er verschlingt die Seelen, verdaut sie und scheidet den Seelenkot in untere Höllenschichten aus (Abb. 110). Seelenfresser und Höllenrachen sind im Schembartlauf an dieser Stelle äquivalent und die Narren- und Kinderfresser späterer Chronisten spielen wohl ebenso auf den Höllenrachen als fastnächtliches *memento mori* an – auch wenn das Motiv dann vom antiken Mythos des kinderverschlingenden Saturn weiter inspiriert oder überlagert worden sein mag – ein Indiz für Transformationen der Höllenmotive im Überlieferungsprozess nach 1525. „Die Höl-

19 Vgl. Moser 1986, S. 215.

20 Der Höllenrachen als fester Bestandteil von Weltgerichtsdarstellungen ist zumindest im Süden Deutschlands in den spätmittelalterlichen Tympanonreliefs (oft über den Westportalen) zahlreicher Kirchen ‚in Stein gemeißelt‘ – so auch in Bad Königshofen, Nördlingen, Ulm (Brautportal), Ochsenfurt, Freiburg i.Br. In Frankreich begegnen diese Höllenrachen unter anderem an den Kathedralen von Metz und Amiens.

21 Küster 2023.

Abb. 105
Kanone mit alten Weibern als Kugeln, Hölle 1514, Schembartbuch, 1751/1800, Bl. 54v. GNM, Sign. Merkel Hs 2° 866, Leihgabe der Paul Wolfgang Merkel'schen Familienstiftung (Kat.Nr. 3.3.7)
Foto: GNM

Abb. 106
Disz büchlin saget von den peine[n], Bartholomäus Kistler, Straßburg, 1506, Bl. 8v. GNM, Sign. Sig: N 286, Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland (Kat.Nr. 3.3.8)
Foto: GNM

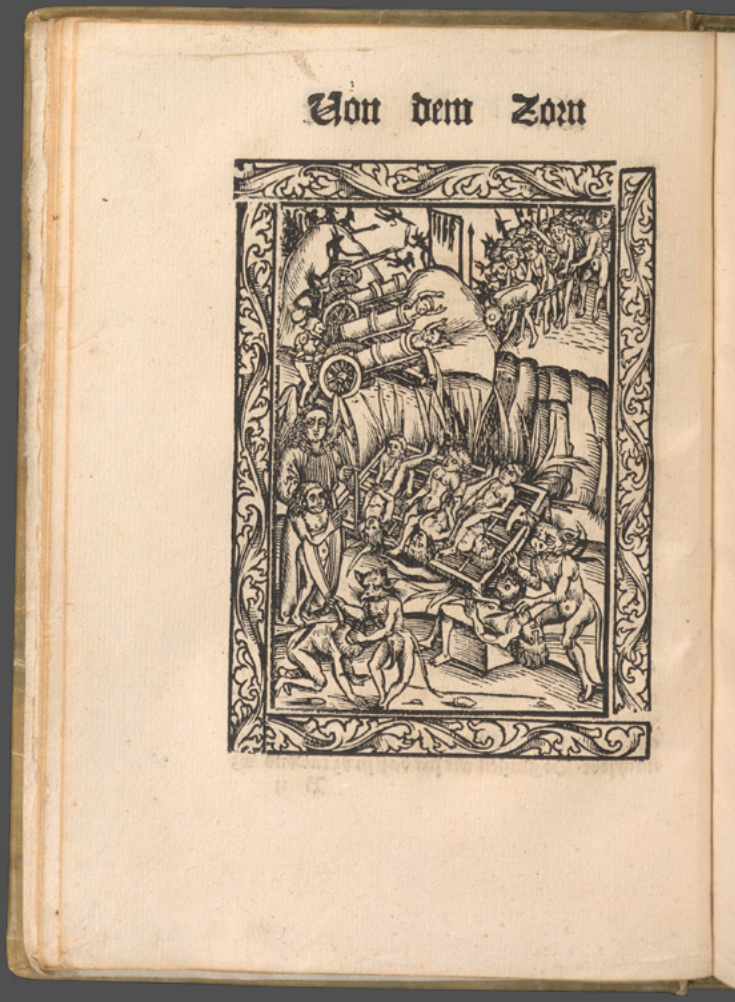

Abb. 107
Höllenrachen, Tympanon des Westportals, St. Lorenz in Nürnberg, um 1360
Foto: CC BY-SA 4.0/Wolfgang Sauber

Abb. 108
Höllenrachen, Schembartbuch, nach 1540, Bl. 53r. Los Angeles, Getty Library, Sign. 2009.M.38
Foto: ©J. Paul Getty Trust

Abb. 109
Seelenfresser, Hölle 1516, Schembartbuch, 2. Hälfte 16. Jahrhundert, Bl. ***. GNM, Sign. Hs 5664 (Kat.Nr. 3.3.2)
Foto: GNM

Abb. 110
Luzifer, La Divina Commedia, Canto 34, 1491, Bl. 142v. München, Bayerische Staatsbibliothek, Sign. 2 Inc.c.a. 2555
Foto: Bayerische Staatsbibliothek, München

le war ein Schloß auf einer Schleiffen darauf saß ein großer Mann anderthalb Gaden hoch. Der fraß Kinder eins nach dem anderen. Das gab ein großes Gelächter und ein groß Furcht unter den klein Kindern.“[22] Es geht hier um einen als groß beschriebenen Mann und nicht um den Teufel, der Kinder und keine Seelen frisst.

Bei Hans Sachs und Sigismund Meisterlin werden in erster Linie die Todsünden Hoffart, Neid und Geiz genannt, die der Teufel nach Nürnberg gesandt habe, um einen Aufstand zu entfesseln. Auf den entsprechenden Todsündenillustrationen aus Traktaten, Predigten und weiteren Bildzeugnissen des 14. und 15. Jahrhunderts sind Pfauenfedern für die Hoffart, der Drache, der Basilisk (Abb. 111, Kat.Nr. 3.3.18) und der Bock für den Neid – wechselweise auch für die Unkeuschheit oder den Geiz oder als Personifikation des Teufels selbst – sehr präsent. Der Nürnberger Prediger Stephan Fridolin (1430–1498) mahnte in Zeiten der Schembartläufe etwa vor dem Basilisken: „Mit dem Basilisken sind gemeint die neidigen Menschen […] Der Basiliscus bedeutet die eitle Ehre […] ist ein solcher Wurm, der alle Dinge, die er sieht, tödtet.“[23] Unter anderem Hans Baldung Grien (1484–1545) hat mit einem Holzschnitt von 1511, ein freier Nachschnitt nach der Todsündensuite von Hans Burgkmair d.Ä. (1473–1531) von 1510, der die sieben Todsünden vereint, ein beeindruckendes Zeugnis für Tierallegorien im Zusammenhang mit der Lasterlehre geschaffen: Hier verkörpert der Bock den Neid (Abb. 112).

Gerade aber diese Motive haben in vielen Varianten für die Gestaltung von Kostümen und *Höllen* der Schembartläufer in den Büchern Pate gestanden. Die Verwendung einer Pfauenfeder auf dem Kopf des dantesken Teufels 1516 oder als Einzelkostüm[24] unter Berufung auf spätmittelalterliche *Etymachietraktate* (Abb. 113, Kat.Nr. 1.12) war genauso wenig zufällig wie die Drachen 1475 und 1511, der Basilisk als *Hölle* des Jahres 1507 oder der von einer alten Frau gerittene Bock – für dessen Illustration der Chronist der Getty-Handschrift offensichtlich nicht auf ältere Schembartchroniken zurückgriff, sondern den Kupferstich *Hexe* Albrecht Dürers (1471–1528) aus dem Jahr 1501 als Vorlage nahm, der seinerseits auf älteren Vorlagen zur Illustration des Neides fußt (Abb. 114 u. Abb. 115, Kat.Nr. 3.3.11).[25] Damit wird auch deutlich, dass die Schembartbücher nicht immer den gelebten Brauch authentisch dokumentieren. Ein Grund mehr die kritische Edition der Schembarthandschriften als Desiderat der Forschung zu bewerten und einzuwerben. Als

22 Zitiert nach Schembartbuch, Oxford, Bodleian Library, MS Douce 346, Bl. 241r. Online unter https://digital.bodleian.ox.ac.uk/objects/c05bbc25-5a57-4e6d-af18-c738888230c5/surfaces/277c2431-1d0f-402a-903f-929a16dfefd4/.
23 Schmidt 1887.
24 Das Pfauenfederkostüm ist u.a. abgebildet in einer wohl aus dem Besitz Sebastian Schedels (1570–1628) stammenden Schembartchronik, Bl. 200, heute in Los Angeles, University of California, Sign. Coll. 170. Ms. 351. Online unter https://digital.library.ucla.edu/catalog/ark:/21198/zz000sdcsf [3.4.2025].
25 Küster 2023, S. 162–163.

Abb. 111
Basilisk, Hölle 1507, Schembartbuch, Datierung, Bl. 426r. GNM, Sign. Merkel Hs 2° 920, Leihgabe der Paul Wolfgang Merkel'schen Familienstiftung (Kat.Nr. 3.3.18)
Foto: GNM

Abb. 112
Der Neid, Das Buch Granatapfel, Hans Baldung Grien nach Hans Burgkmair d.Ä., 1511, ungez.
GNM, Sign. 4° Lö 165
Foto: GNM

Abb. 113
Superbia, Etymachietraktat, Petrus Willen, Schwaben, 1447, Bl. 76v. Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Sign. 2° Cod. 160 (Cim 72) (Kat.Nr. 1.12)
Foto: © Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

Abb. 114
Höllenszene mit Hexe, Hölle 1520, Schembartbuch, nach 1540, Bl. 64r. Los Angeles, Getty Library, Sign. 2009.M.38
Foto: ©J. Paul Getty Trust

Abb. 115
Hexe, Albrecht Dürer, um 1500. GNM, Inv.Nr. StN2121, Leihgabe der Museen der Stadt Nürnberg, Kunstsammlungen (Kat.Nr. 3.3.11)
Foto: GNM

„Pfauentritt“ hatte Sigismund Meisterlin den Satansbund der hoffärtigen Aufständischen bezeichnet – nach dem Pfau, der seine Federn mit hundert Augen am Hintern trägt[26] und sich gleichsam selbst bespiegelt.

Derselbe Schembartchronist überliefert als *Höllenmotiv* für das Jahr 1521 einen Vogelherd „und die Weiblein darin fingen jung und alt Narren.“[27] Der Illustrator zeigt eine nackte junge Frau und deutet damit mehr an als die überwiegend nüchtern gehaltenen Zeichnungen anderer Chronisten,[28] nämlich die Wollust. Ein Thema, das schon 1518 in Gestalt eines Venusberges aufgegriffen wurde und das in dieser Zeit in etlichen Varianten auch Gegenstand von Nürnberger Fastnachtspielen mit Frau Venus als Repräsentantin der *Luxuria* geworden ist.[29] Nicht zuletzt war auch die Vogelfalle ein so gängiges Thema, dass der Chronist Meisterlin die ehrsamen Räte Nürnbergs als Vögel bezeichnen konnte, die im Angesicht der Aufständischen „das netz spüreten und schüch wurden und hinweg flogen“.[30] Ob solche *Höllen* als direkte Anspielungen auf die Chronik zu verstehen sind, sei vorerst dahingestellt, auch wenn der Vogelherd und das Glücksrad, das von Meisterlin als Bild für die unsicheren politischen Umstände in Nürnberg um die Mitte des 14. Jahrhunderts bemüht worden war, als *Höllenmotive* vorkamen.[31]

Auffällig sind darüber hinaus die in den Schembartbüchern mehrfach dokumentierten Türme oder Burgen als *Höllen* (so etwa 1492, 1493 und 1495) sowie Kampf- oder Konfliktszenarien, die 1504 nicht nur mit einer weiteren *Turmhölle*, sondern auch mittels Kampfelefanten 1503 und 1524 als *Höllen* dargestellt wurden (s. Abb. 121, 122 u. Abb. 136). Während die Kampfelefanten aus biblischer Überlieferung vom Kampf der Makkabäer gegen die Israeliten eine kontextbezogene Erklärung finden,[32] fehlt für Türme und Burgen zunächst ein schlüssiger Bezug. Allerdings überliefert Hans Sachs in seinem „scheinpart“-spruch den Hinweis, dass die Aufständischen Türme und Mauern errichtet hätten, um die Stadtmauer zu erweitern. „[Handwerker] auss den Zünfften / Herrschten mit klein vernünfften / Mit viel unzimbling sachen / Wollten dstatt weiter machen / Anfiengen thürn und mawern /.“[33] Meisterlin erwähnt solche Bauvorhaben nicht, aber er schildert ausführlich den Sturm der Bürgerhäuser und des Rathauses sowie Plünderungen der Residenzen durch die Frevler. Auch waren 1349 nach dem zweiten Judenpogrom innerhalb von Nürnbergs Stadtmauern große Bauvorhaben umgesetzt worden.

Darüber hinaus wurde jedes Jahr der Zentralkonflikt zwischen Fastnacht und Fastenzeit mit der Erstürmung und Verbrennung der *Höllenwagen und -schlitten* auf die Spitze getrieben und dramatisch zur Entscheidung für ein gottgefälliges Leben gebracht. Das Gesellenstechen als zentrales Turnier des Nürnberger Patri-

26 Chroniken: Nürnberg 1862–1874. Bd. 3, 1864, S. 140.
27 Vgl. Los Angeles, Getty Library, Sign. 2009.M.38, Bl. 65r.
28 Vgl. Vogelherde als *Höllen* des Jahres 1521 in den Handschriften Nürnberg, GNM, Merkel Hs 2° 271, Bl. 130r. – Hamburg, SUB, cod. 55b in scrin. (als Nr. 62). – Los Angeles, University of California, Coll. 170. Ms. 351, hier Bl. 74r. – Oxford, Bodleian Library, MS Douce 346, hier Bl. 253v. – Prag, Národni Muzeum, Cod. XIII D 24, Bl. 125r.
29 Der Venusberg im Schembartlauf wird besonders detailliert in der Schembartchronik Los Angeles, University of California, Coll. 170. Ms. 351, Bl. 72v abgebildet. Im textierten Fastnachtspiel wird Frau Venus u.a. von Hans Sachs aufgestellt: Sachs/Pannier 1880.
30 Chroniken: Nürnberg 1862–1874. Bd. 3, 1864, S. 141.
31 Das Glücksrad als *Hölle* besonders in der Handschrift Los Angeles, Getty Library, Sign. 2009.M.38, Bl. 67r. Andere Handschriften überliefern als *Höllenmotive* für das Jahr 1523 Bauwerke mit Rädern, von denen aber nicht überliefert wird, welche Funktion sie hatten.
32 Vgl. den Beitrag von Christine Lauterbach im vorliegenden Band.
33 Sachs/Keller 1870, S. 203, Z. 8–12. Ganz ähnlich schon in der Reimchronik beschrieben, die als Teil einiger Schembartbücher immer wieder kopiert worden ist. Zitiert auch bei Will 1761, S. 3.

Abb. 116
Titelholzschnitt in *De civitate Dei*, Aurelius Augustinus, 1489. GNM, Sign. Slg: N 10, Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland
Foto: GNM

ziats hat man seinerzeit ebenfalls gerne in der Fastnacht aufgeführt (oft vom älteren Pfingsttermin her), die dafür eine geeignete semantische Matrix bot: Konfliktreiche Unruhe, Kampf, Streit und Krieg in der Welt und in der Fastnacht gegenüber dem Frieden Gottes in der nachfolgenden Fastenzeit. Stephan Fridolin predigt 1492 im Nürnberger Klarissenkloster über die teuflischen „schentpart", über die höllischen Hunde, die dich „mit gewalt umbgeben werden und dich wollen angriffen [...]".[34] Die Notwendigkeit zu einer beständigen Auseinandersetzung mit dem Bösen, dem Teufel und der Lasterhaftigkeit war ja schon als Grundgerüst über die Festzeit Fastnacht gelegt und erforderte nach Maßgabe der Kalenderliturgie die bewusste Ab- und Umkehr am Aschermittwoch. Einander bekämpfende Reiche wie Babylon und Jerusalem galten dafür als historische bzw. heilsgeschichtliche Bezugsgrößen. Und der Nürnberger Handwerkeraufstand wurde in diesen Zusammenhängen gewertet und beschrieben. Von daher sind *Höllen* mit Bezügen zu kämpferischen Auseinandersetzungen durchaus zu erwarten. Für die Einrichtung solcher *Höllen* wird es ebenfalls Vorlagen gegeben haben – ob dafür der Titelholzschnitt zu Augustinus' theologischer Schrift *De civitate Dei* der Baseler Edition von 1489 herangezogen worden oder nur ein ähnlicher Zusammenhang aufgegriffen worden ist, wird sich vielleicht nicht mehr rekonstruieren lassen (Abb. 116).

Die *Narrenhöllen* der Jahre 1506 und 1539 (Narrenschiffe), die Jung- und Narrenbrunnen der Jahre 1510 und 1513, das Tanzhaus 1517 und die Narrenfresser 1522, sind durch ihre Verknüpfung mit dem Narren, dem Gottesleugner par excellence, fester Bestandteil des Bühnenbildes einer *civitas diaboli*.[35] Das Narrenschiff steht dementsprechend als Schiff des Unheils und des Untergangs dem Schiff des Heils, dem Kirchenschiff, entgegen. Das kommt etwa auch in den Schembartbüchern und etlichen Einzelblättern mit Abbildungen des *Höllensturms* im Jahr 1539

34 Schmidt 1913, S. 158.
35 Ausst.Kat. Freiburg im Breisgau 1986.

zum Ausdruck, die mehrheitlich sowohl das Narrenschiff als *Hölle* wie auch das Kirchenschiff im Hintergrund abbilden.[36]

Die Zeichenhaftigkeit der überlieferten *Höllenthemen* erschließt sich manchmal nicht sofort: 1515 konstruierten die Nürnberger Schembartläufer eine Windmühle. Nach damaliger Bauart und gemäß der Überlieferung in den Schembartchroniken handelte es sich um das Modell einer Bockwindmühle, die auf einem drehbaren Gestell aufsitzt. Zu dieser Mühle trägt ein Esel oder Pferd einen Sack Getreide oder Nüsse,[37] ein Narr führt ihn, auf dem Giebel ist in einigen Büchern ein Storchennest abgebildet und im jeweiligen Chronikeintrag erwähnt worden (Abb. 117, Kat. Nr. 3.2.2). Mit Ausnahme der Narrenfigur zunächst als idyllische Alltagsszene vorstellbar. Aber das Storchennest, so gut es sich auch optisch in das Bild einzufügen scheint, gehört auf keinen Fall auf eine bewegte Mühle, deren Flügel die Aufzucht der Jungtiere gefährden. Störche nisten nicht auf Mühlen. Der Korpus einer Bockwindmühle dreht sich nach dem Wind, die Flügel drehen sich mit dem Wind. Ein närrisches Unterfangen, das auf die Zeichenhaftigkeit des Themas und nicht auf die Natur als Vorbild schließen lässt. Mühlen als Hinweis auf die *tribulatio mundi* hingegen, auf die Unruhe der Welt, sind in der mittelalterlichen Allegorese mehrfach belegt[38] und werden in dieser Funktion etwa auf Bildern Pieter Bruegels d.Ä. dargestellt.[39] Der Storch galt nach der Lasterlehre als unrein und Sinnbild der *Luxuria*, weil er seine Kinder mit „Würmern und Schlangen" füttere.[40] Darauf nahm wohl das *Höllenbauwerk* in Nürnberg 1515 ähnlich Bezug wie die vereinzelt überlieferten (storch-)geschnäbelten Figuren in einigen Schembartchroniken. (s. Abb. 133)

Der Befund zu den *Höllenmotiven* der Schembartläufer zwischen 1475 und 1524 bzw. 1539 und ihrer Parallelen in der Kunst und Literatur der Zeit bestärkt die noch zeitgenössische Sichtweise des Hans Sachs, der mit seiner Interpretation des Schembartlaufs auf die Geschichte der Stadt verwies und sie, wie der Chronist und Benediktinermönch Sigismund Meisterlin, in der Tradition der christlichen Heilsgeschichte gedeutet hat. Beide haben die „gayßperdt" als Urheber des Handwerkeraufstandes beschrieben und damit auf den Bock als Allegorie des Neides verwiesen.[41] Aus dieser Verknüpfung erklären sich unter anderem die *Höllenszenarien* des Nürnberger Schembartlaufs aber auch Einzelkostüme und Brauchstrukturen. Es erscheint unangemessen die Betrachtung des Hans Sachs als moralisierendes Gedicht ohne historischen Quellenwert einzuordnen, das sich der protestantisch gesinnte Dichter in Verkennung der Historie geleistet hätte. Viel eher ist anzunehmen, dass er aus seiner Jugend den Brauch noch selbst kannte und ihm die Verbindungen zur Chronistik der Zeit evident erschienen.

36 Vgl. auch die entsprechenden Beiträge im vorliegenden Katalog.
37 Will 1761, S. 39.
36 Vgl. auch die entsprechenden Beiträge im vorliegenden Katalog.
38 Moser 1986, S. 192 und S. 300.
39 Besonders eindrucksvoll thront die Windmühle – unerreichbar auf einem Felsen – über der Kreuztragung Christi, 1564, Öl auf Eichenholz. Wien, Kunsthistorisches Museum, Gemäldegalerie, Inv.Nr. 1025.
40 Leibbrand 1989, S. 187–188.
41 Sachs/Keller 1870, S. 205 und Chroniken: Nürnberg 1862–1874. Bd. 3, 1864, S. 133: Die Verknüfpung von Gestalt und Allegorie wird insbesondere aus dem Kontext der Chronik Meisterlins deutlich. „Das sibent capitel / sagt wie der geist des neids die hantwerker besaß, daß sie sich aufwurfen wider patricios des rats, und von dem Gaißbart."

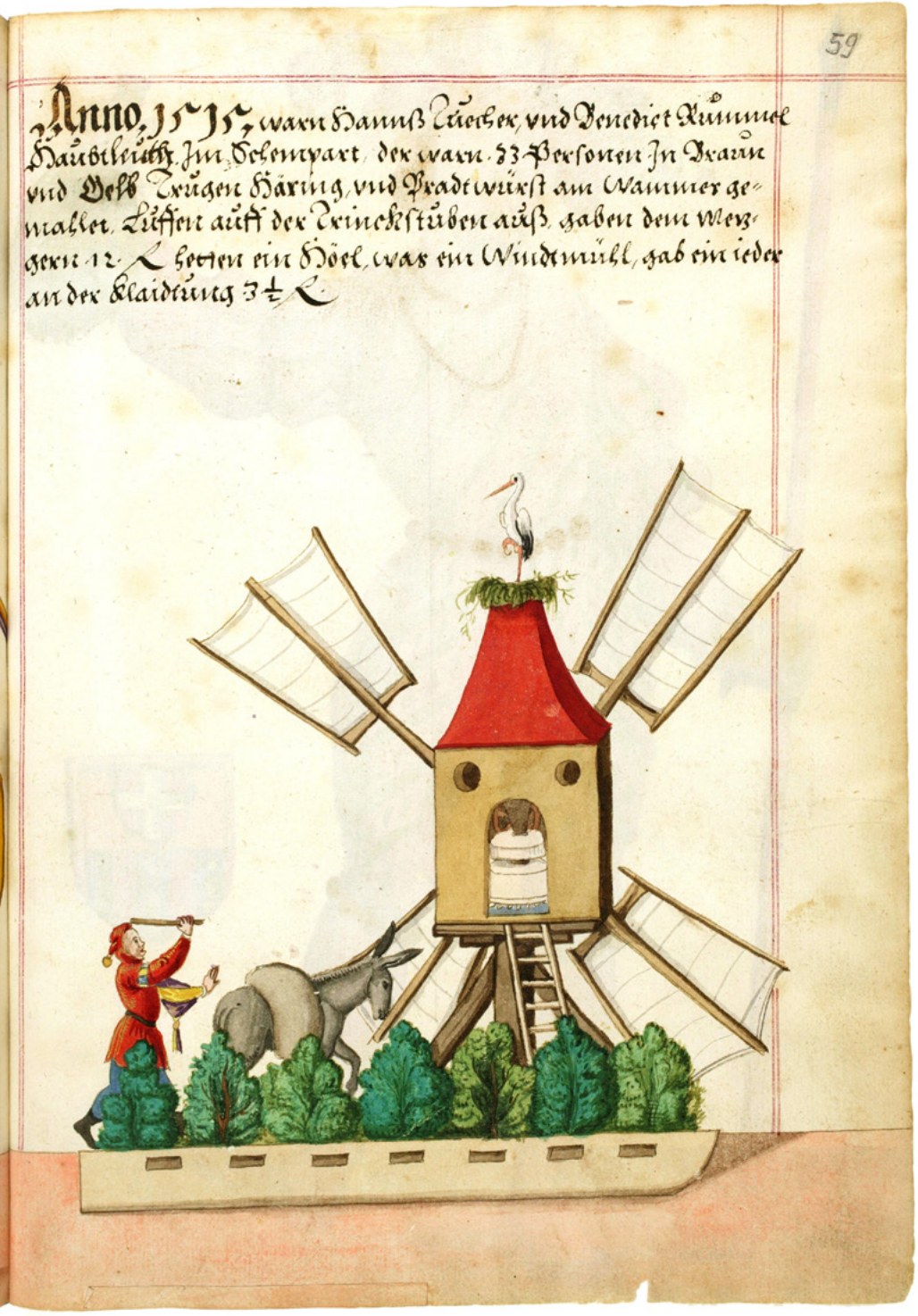

Abb. 117
Windmühle, Hölle 1507, Schembartbuch, Anfang 17. Jahrhundert, Bl. 59r, Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Sign. Nor.K.444 (Kat.Nr. 3.2.2)
Foto: GNM

Solche Verbindungen sind, wenngleich nicht so dicht, auch für die Brauchprivilegien anderer Handwerker andernorts überliefert. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Beispielen: die Münsterschen Bäcker mit ihrem *guten Montag*, die Kürschner von Hermannstadt mit ihrem Schwerttanz, die Neißer Fleischergesellen erinnerten mit einem Umzug an Montagen im Februar an eine Hussitenschlacht und die Berner Metzger feiern ihr *Rüblimahl* in Erinnerung an die Schlacht bei Laupen 1339.[42] Die Zürcher Metzger hätten in der Mordnacht am 23. Februar 1350 die Zunftverfassung verteidigt und daraufhin zum Dank vom Rat der Stadt den Isengrind, eine Zunftstange und das Recht zu einem Umzug am Aschermittwoch erhalten.[43] Mit solchen Herkunftssagen haben sich die Zünfte gerne geschmückt – und tun es noch heute. Aber nur in Nürnberg ist das Brauchkonzept der Schembartläufer in der heilsgeschichtlichen Überlieferung und Interpretation der städtischen Geschichte so vielfältig verankert. Nur in Nürnberg hat man den Aufstand selbst in der Fastnacht zum Thema gemacht.

42 Vgl. Küster 1983, S. 45–47.
43 So wird es etwa auch auf der Internetseite der Zürcher Metzgerzunft Zum Widder berichtet: Zunft-Geschichte. Online unter https://www.zunft-widder.ch/zunft-geschichte.html [27.11.2024].